

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 205

9. Februar 2016

Klaus Crummenerl*

Die Skulpturen auf dem Rathausplatz Eine Lüdenscheider Kunstgeschichte

I. Die Geschichte der Skulpturen**



Abb. 1) Der Rathausplatz mit den drei Skulpturen 1976: Vordergrund Hauser, Hintergrund links Nierhoff, Hintergrund rechts Maier-Aichen.

Die Übergabe der Skulpturen

Vor mehr als vierzig Jahren, am frühen Abend des 28. November 1975, einem nasskalten ungemütlichen Freitag, war in Lüdenscheid „richtig was

los“. Die halbe Stadt war auf den Beinen. Jahrelang hatten die Lüdenscheider gewaltige Baustellen im Zentrum ihrer Stadt, um den Rathausplatz und den Straßenstern herum, ertragen müssen. An die neue große Fußgängerzone, die der Rathautunnel

möglich machte, hatte man sich bereits gewöhnt. Nun war fast alles fertiggestellt, wenigstens auf dem Rathausplatz. Drei neue Pavillonkomplexe für unterschiedliche Nutzungen standen vor der Eröffnung. Und in den letzten beiden Tagen hatten drei

* Der Verfasser gehörte zu den Hauptbeteiligten, die über den Ankauf dieser Skulpturen entschieden. Er war zudem mit einem der beteiligten Künstler, Ansgar Nierhoff, bis an sein Lebensende eng befreundet und stand mit einem weiteren, Erich Hauser, über viele Jahre in Kontakt. Das mag auf Vorurteile und Parteilichkeit schließen lassen. Andererseits ist er ein Insider-Zeitzeuge. Seit 1969 in den Diensten der Stadt, war er zunächst Hilfsdezernent im Baudezernat, ab 1973 Beigeordneter und – u. a. – Kulturdezernent (bis 1998) sowie von 1993 bis 1999 als Stadtdirektor Chef der Gesamtverwaltung. Er hofft, sich einem bis heute emotional aufgeladenen Thema letztlich doch hinreichend objektiv widmen zu können, wobei Facetten einfließen, die nirgendwo dokumentiert sind. Die Beschäftigung mit dem Thema geht auf eine Bitte des Geschichts- und Heimatvereins Lüdenscheid e. V. zurück.

** In der nächsten Ausgabe des Reidenmeisters folgt Teil II (Versuch einer Einordnung) mit einer kritischen Wertung des Geschehens.

Künstler ihre Skulpturen aufgebaut, die den Platz nach dem Willen der Planer besonders konturieren sollten: Erich Hauser, Hansjerg Maier-Aichen und Ansgar Nierhoff.

Ihre Arbeiten wurden jetzt zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Auf großen Plakaten mit dem gewagten Titel „Steckbrief“ hatte die Stadt für dieses Ereignis und die Eröffnung einer Ausstellung am folgenden Tag geworben. Der Kulturdezernent, gleichzeitig Feuerwehrdezernent, hatte den Rüstwagen der Feuerwehr aufgeboden, der mit seinen Lichtmasten den Platz und die Kunstwerke in gleißendes Licht tauchte. Hunderte Lüdenscheider tummelten sich dort, schauten, staunten, diskutierten. Manche regten sich auf und schimpften über die ihrer Meinung nach schreckliche Kunst. Die Presse hatte ohnehin fleißig darauf vorbereitet, dass viele die neue Kunst als unverständlich oder gar als Affront empfinden würden. Andere nutzten die Gelegenheit, mit den Künstlern ins Gespräch zu kommen. Es gab auch begeisterte Zustimmung.

Am darauf folgenden Samstagabend strömten die Neugierigen dann ins Alte Rathaus. Dort gaben die drei Bildhauer – jeder in einem eigenen Raum – einen Einblick in ihr künstlerisches Schaffen. Auf dem Rathausplatz hatte es keine Reden gegeben. Heute sprach Bürgermeister Jürgen Dietrich und erläuterte, welche Absichten Rat und Verwaltung mit der künstlerischen Ausgestaltung des Rathausplatzes verbanden. Er ahnte wohl, was kommen würde und rechtfertigte ausdrücklich die Investition in zeitgenössische Kunst. Nach einem Pressebericht führte er wörtlich aus: „Auch ich gehöre zu jenen vielen Bürgern, denen etwas die >Antenne< für das moderne Kunstgeschehen fehlt. So weiß ich trotz stundenlangem Gespräch mit dem Künstler immer noch sehr wenig mit Ansgar Nierhoffs Edelstahl-Plastik ... anzufangen. Meine Stimme werde ich jedoch nie dafür hergeben – und ich glaube, damit auch im Namen meiner meisten Ratskollegen zu sprechen –, etwa eine der Plastiken wieder vom Rathausplatz zu entfernen. Wir sollten dieser modernen Kunst tolerant und mit Verständnisbereitschaft gegenüberstehen.“¹ Der Kulturdezernent führte in die Ausstellung und die Biografie der Künstler ein. Wieder wurde diskutiert und gestritten. Die drei Bildhauer standen bereitwillig Rede und Antwort, selbst wenn man sie wenig zimperlich kritisierte oder angriff. Die Atmosphäre war insgesamt – wie schon auf dem Rathausplatz – locker und heiter, wenn auch mit etlichen spöttischen oder erbosten Untertönen.

Zum Wochenbeginn wurde alles anders. Staunende Menschenrauben bevölkerten noch immer den Rathausplatz. Aber dann begann in den Lokalzeitungen, vornehmlich in den Lüdenscheider Nachrichten (LN), ein Leserbriefkrieg sondergleichen, der in einen handfesten Aufstand der Gegner der neu aufgestellten zeitgenössischen Kunstwerke mündete. Im Visier stand besonders die dreiteilige Skulptur Ansgar Nierhoffs, als „Blechdosen“ abqualifiziert, ein Begriff, der bis heute zu den Lüdenscheider geflügelten Worten gehört.

Wie aber kam es dazu? Was hatte die Verantwortlichen in Stadtverwaltung und Politik bewogen, gerade diese Arbeiten auf dem Rathausplatz zu installieren? Musste ihnen nicht klar sein, dass viele Lüdenscheider sich damit nicht anfreunden würden? Hätten es nicht auch konventionelle, hübsche und gefällige Plastiken sein können? Andererseits: Hätten die Kunstgegner ihre Kritik nicht anbringen müssen, bevor die Skulpturen angekauft wurden?

STECKBRIEF



ERICH HAUSER

Jahrgang 1930, lebt in Rottweil

Wichtige Ausstellungen:

E. Hauser

Auszeichnungen:

- 1963 Junger Westen, Recklinghausen
- 1964 Museum Ulm
- 1969 Biennale Sao Paolo
- 1970 Kunsthalle Köln „Jetzt“
- 1971 Gimpel und Hannover, Zürich
- 1975 Biennale Budapest

- 1965 Kunstpreis der Stadt Wolfsburg
- 1969 Großer Preis X. Biennale Sao Paolo
- 1975 Biennale-Preis für Kleinplastik Budapest



HANS J. MAIER-AICHEN

Jahrgang 1940, lebt in Leinfelden

Wichtige Ausstellungen:

H. Maier-Aichen

Auszeichnungen:

- 1968 Kunstpreis der Jugend, Kunsthalle Mannheim
- 1969 27 deutsche Bildhauer, Heidelberg
- 1971 Aktiva 71 München und Münster
- 1973 Neue Galerie, Slg. Ludwig Aachen
- 1974 Contemporanea, Roma
- 1975 Einzelausstellung Württemberg Kunstverein

- 1968 Kunstpreis der Jugend, Mannheim
- 1970 Kunstpreis der Böttcherstraße
- 1973 Villa Massimo



ANSGAR NIERHOFF

Jahrgang 1941, lebt in Köln

Wichtige Ausstellungen:

Ansgar Nierhoff

Auszeichnungen:

- 1969 14 x 14, Baden-Baden
- 1970 Neue Galerie, Aachen
- 1971 Biennale Paris
- 1972 Kunsthalle Köln
- 1973 Biennale Budapest
- 1975 Lehmbruckmuseum Duisburg

- 1968 Kunstpreis der Jugend
- 1971 Lehmbruck - Förderpreis
- 1973 Kunstpreis Junger Westen

Freitag, 28. 11. 1975, 16.30 Uhr:
Übergabe der Plastiken auf dem neugestalteten Rathausplatz Lüdenscheid

Veranstalter: Stadt Lüdenscheid – Kulturamt

Samstag, 29. 11. 1975 bis 6. 1. 1976:
Hauser, Maier-Aichen, Nierhoff zeigen Arbeiten im Alten Rathaus in Lüdenscheid

Montag – Freitag 10 – 13 / 15 – 18 Uhr
Samstag und Sonntag 10 – 12.30 Uhr

Samstag, 29. 11. 1975, 17 Uhr:
Eröffnung der Ausstellung im Alten Rathaus in Lüdenscheid

DQ Druckerei Vogt, 588 Lüdenscheid, Grabenstr. 1

Abb. 2) Plakat „Steckbrief“ zur Übergabe der Plastiken und zur Ausstellung im Alten Rathaus (mit den handschriftlichen Signaturen der Künstler)

Oder hatten die Verantwortlichen im stillen Kämmerlein entschieden, ohne die Öffentlichkeit zu beteiligen? Werfen wir einen Blick auf die Vorgesichte!

Die Vorgeschichte

In Lüdenscheid herrschte damals Aufbruchsstimmung. 1969 war die Stadt durch die Eingliederung weiter Teile der alten Landgemeinde größer geworden. Sie hatte städtebauliche Möglichkeiten gewonnen, die ihr verwehrt waren, solange die Landgemeinde sie räumlich einschnürte. Hinzu kam ein Bedeutungszuwachs durch die Verlegung des Kreissitzes nach Lüdenscheid. Die gewerbliche Wirtschaft florierte und schuf Arbeitsplätze. Die Kaufkraft der Stadtbevölkerung war deutlich höher als im weiteren Umland, von den Nachbarregionen ganz zu schweigen. Finanziell war die

Stadt gut aufgestellt. Die Spitzen des Rates und der Verwaltung waren sich einig in dem Bestreben, die Stadt zukunftsfähig zu machen. Treibende Kraft und bestimmender Ideengeber war der von 1965 bis 1970 amtierende Oberstadtdirektor Dr. Helmut Tellermann, der mit zwei jungen Beigeordneten, dem Stadtbaurat Horst Schulze-Bramey und dem Stadtkämmerer Dr. Jürgen Schmitz ein durchsetzungsfähiges Triumvirat bildete, das die Stadtpolitik dominierte. Ihre Verdienste um den Ansbuch der Stadtmodernisierung sind bislang kaum gewürdigt worden.

Das Kernanliegen der Modernisierer richtete sich auf das Stadtzentrum. Das Ziel war die Schaffung spezifisch städtischer, also urbaner Strukturen, auch wenn das damals so nicht formuliert wurde. Wie wollte man das erreichen? In diesem Rahmen sollen nur drei Stichworte genannt werden. Erstens: die

1 Lüdenscheider Nachrichten (LN) vom 01.12.1975

Erneuerung und Revitalisierung der Altstadt durch die Verlagerung des produzierenden Gewerbes in die Außenbereiche sowie eine Verbesserung der Wohnverhältnisse. Zweitens: die Aufwertung des Einzelhandels durch die Schaffung von Fußgängerzonen und die Bereitstellung zeitgemäßer Verkaufsflächen. Und drittens: die Ermöglichung kommunikativer Begegnungen der Stadtbewohner und ihrer Gäste. Diese Planvorstellungen kulminierten – abgesehen von der Neuschaffung einer urbanen kulturellen Infrastruktur – im Bau des Rathautunnels und der Schaffung eines großzügigen Fußgängerbereichs um den bisherigen Verkehrsknotenpunkt Straßenstern und den Rathausplatz.

Doch wie gestaltet man einen Platz als kommunikativen Freiraum? Architekten und Städtebauer empfanden damals so etwas wie den *horror vacui*, die Angst vor der Leere, vor dem leeren Raum, der leeren Fläche. Keine kahle Freifläche sollte mehr entstehen, die für Aufmärsche und Massenveranstaltungen geeignet wäre. Traditionell wurden städtische Plätze allein durch ihre Umbauung gefasst und allenfalls durch ihre Pflasterung gestaltet, ergänzt vielleicht durch einzelne Monumente oder Brunnenanlagen. Jetzt wollte man eine Platzfläche mit Anreizen beleben und – wie es damals hieß – „möblieren“. Den Rathausplatz wollte man deshalb mit ein- bis zweigeschossigen Pavillonbauten mit schrägen Pultdächern gliedern. Sie sollten im Wesentlichen eine Altentagesstätte, die neue Mediothek und die Kinder- und Jugendbücherei der Stadtbücherei, einen sog. Einkaufskindergarten, eine Gaststätte und eine Boutique aufnehmen. Ein Schachspielfeld mit großen Figuren war vorgesehen. Und natürlich sollte trotz aller Möblierung der Wochenmarkt auf den Rathausplatz zurückkehren. Der Vorschlag, den Platz mit zeitgenössischen Kunstwerken zu akzentuieren, fiel sowohl bei den Planern im Rathaus als auch bei der Lüdenscheider Architektengemeinschaft, die mit der Platzgestaltung betraut worden war, auf offene Ohren. Dabei spielte eine Rolle, dass die Richtlinien für öffentliche Bauvorhaben einen bestimmten Prozentsatz für „Kunst am Bau“ vorsahen, damals – wenn man den Tunnelbau mit einbezog – die stolze Summe von mindestens 200.000 DM. Bestimmend war aber der Gedanke, einer „high tech“-Industriestadt ein Format zeitgemäßer „high culture“ gegenüber zu stellen.

Das tradierte Konzept „Kunst am Bau“ war in Diskredit geraten. Nicht nur Künstler und Kunstkritiker bemängelten, dass Kunstwerke im Architekturkontext nur als schmückendes Beiwerk dienen oder eine schwache bauliche Gestaltung kaschieren sollten. Man sprach nun lieber von „Kunst im öffentlichen Raum“. Im Sinne der etwas später von dem Frankfurter Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann ausgehenden Parole einer „Kultur für alle“² sollte die Kunst aus geschlossenen Räumen in den öffentlichen Freiraum der Städte treten. Die Skulptur sollte den Sockel verlassen und sich dem umgebenden Raum öffnen. Kunstwerke im öffentlichen Raum sollten nicht mehr als Dekor dienen, sondern integrative Bestandteile von Bauaufgaben sein. Man versprach sich davon nicht zuletzt eine Demokratisierung des Zugangs zu zeitgenössischen Bildwerken, denen häufig der Geruch des Elitären

für Privilegierte anhaftete. Deshalb forderte man die frühzeitige Einbindung von Künstlern in die Planungsprozesse.

Diese neuen Vorstellungen wollte man auch in Lüdenscheid beherzigen. Bereits zu Beginn der konkreten Planungen für den Rathausplatz suchte die Verwaltung einen künstlerischen Berater. Die Wahl fiel auf den jungen Bildhauer Ansgar Nierhoff. Er war in Lüdenscheid kein Unbekannter. Auf Vorschlag der Architekten hatte er 1973 am Wettbewerb für die künstlerische Ausgestaltung des



Abb. 3) Pressefoto mit den drei Künstlern. V. l. n. r. Maier-Aichen, Hauser, Nierhoff

heutigen Bergstadt-Gymnasiums teilgenommen. Er hatte vier ca. 4 m hohe Edelstahlsäulen auf quadratischer Grundfläche vorgeschlagen, die er im oberen Teil mit Kupferrohr umwickeln und miteinander verbinden wollte.³ Die Stahlsäulen zeigten, was ihn künstlerisch interessierte: Sie waren sorgfältig gearbeitet, jedoch an mehreren Stellen verformt, sodass ihre makellose Geometrie gestört war. Einen Auftrag hatte Nierhoff nicht bekommen, aber er hatte imponiert. Horst Schulze-Bramey, der Baudezernent, war von der zupackenden Art Nierhoffs angetan. Da er vor seiner künstlerischen Ausbildung eine Maurerlehre absolviert hatte, traute man ihm eine Beratung im baulichen Umfeld zu. So wurde er im Einvernehmen von Bau- und Kulturdezernat als Berater engagiert.

Die Auswahl der Künstler

Ansgar Nierhoff und die Verwaltung verständigten sich schnell darauf, fünf Künstler um Entwürfe zu bitten. Nierhoff selbst sollte dabei sein, außerdem die Bildhauer Erich Hauser, Prof. Erwin Heerich, Wolfgang Nestler und Klaus Rinke. Letzterer sollte um eine Arbeit mit Wasser gebeten werden; bewusst war nicht von einem Brunnen die Rede. Heerich (Jahrgang 1922) und Hauser (Jahrgang 1930)

gehörten zu den etablierten Bildhauern. Nierhoff (Jahrgang 1941), Nestler (Jahrgang 1944) und Rinke (Jahrgang 1939) zählten zu den jüngeren, weithin beachteten Talenten. Die Künstler kannten einander und sie würden gut zusammenarbeiten.

Als der Kulturdezernent zusammen mit Ansgar Nierhoff den Kulturausschuss am 19. September 1974 zum ersten Mal mit diesem Vorschlag konfrontierte, erwies sich der Umgang mit zeitgenössischer Kunst als ausgesprochen problematisch. Für die beiden Akteure kam dies nicht überraschend. Ihnen war klar, dass aktuelle Kunst im öffentlichen Raum von vielen nicht verstanden und abgelehnt wurde. Sie wussten, dass 1970 in Bonn eine große Skulptur von Erich Hauser, eine seiner „Raumsäulen“ während einer Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes zum Skandal geraten war. Der Stadtrat forderte die Bonner Verwaltung auf, die Plastik innerhalb von fünf Tagen vom städtischen Boden zu entfernen.⁴ Heute zielt sie übrigens den Skulpturenpark um das Lehmbruck-Museum in Duisburg. Und wenige Monate vor der Lüdenscheider Kulturausschusssitzung hatten drei bunte „Nana“ genannte Polyesterfiguren der hannoverschen Künstlerin Niki de Saint-Phalle in Hannover biedere Bürger in erboste Wallung gebracht.⁵ Die Nanas stehen heute noch und sind zu Publikumsbeliebungen und Sehenswürdigkeiten avanciert. Ihre Erfinderin wurde im Jahr 2000 Hannoversche Ehrenbürgerin.⁶

In der Beschlussvorlage für den Kulturausschuss schrieb der Kulturdezernent: „Nach Auffassung der Verwaltung rechtfertigen und erfordern die Gesamtgestaltung und die Zentralbedeutung des Platzbereichs eine für Lüdenscheid beispielhafte Einbeziehung der bildenden Kunst als Gestaltungselement und zugleich als Mittel zur Reflexion.“⁷ Die Lüdenscheider Kulturausschussmitglieder reagierten indessen ratlos, skeptisch und zweifelnd.⁸ Der Vorsitzende, Ratsherr Rolf Vahlefeld (FDP) äußerte „persönliche Schwierigkeiten...“ für die heutige Kunst das nötige Verständnis aufzubringen“. Ratsherr Richard Kamp (SPD) forderte, etwas zu schaffen, „was bei der Lüdenscheider Bevölkerung ankommt und das Jahrzehnte Gültigkeit haben wird“, während die moderne Kunst „zu kurzlebig“ sei. Der Kulturdezernent, nicht ohne Unterstützung, vertrat die Auffassung, man müsse sich kulturpolitisch gerade nach vorne richten. Immerhin diskutierte der Ausschuss dann lange mit Ansgar Nierhoff über die zeitgenössische Kunst. Schließlich verständigte man sich darauf, die vorgeschlagenen Künstler in ihren Ateliers zu besuchen, um einen besseren Einblick in ihr Schaffen zu bekommen. Ratsfrau Lotte Moors (CDU) allerdings, damals schon betagt, um die Kulturpflege in Lüdenscheid verdient, wollte sich bei allen Entscheidungen durch einen Jüngeren vertreten lassen. Sie fühle sich dafür zu alt, meinte sie⁹; aber torpedieren wollte sie das Ganze keinesfalls.

Der Kulturdezernent ging also mit dem Kulturausschuss auf Reisen. Die Politiker, zunächst neugierig und aufgeschlossen, blieben am Ende doch skeptisch. Die erste Tour führte nach Düsseldorf ins Akademieatelier Prof. Erwin Heerichs und ins Bilker Atelier von Klaus Rinke sowie nach Krefeld zu Wolfgang Nestler. In den Gesprächen trafen

2 So der Titel eines Buches. Hilmar Hoffmann: Kultur für alle, Verlag Suhrkamp, Frankfurt am Main 1979.

3 S. Katalog Ansgar Nierhoff, Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg 1975, Kat.-Nr. P – 1973/3 (Modellfoto). Das Modell ist nicht mehr auffindbar.

4 Im Namen des Volkes – Das „gesunde Volksempfinden“ als Kunstmaßstab. Ausstellungskatalog Duisburg 1979, S. 84 ff.

5 a.a.O., S. 98 ff.

6 <http://www.hannover.de/Tourismus/Sehenswürdigkeiten-Stadttouren/Sehenswürdigkeiten/Nanas>

7 Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss (Vorlagen) S. 217

8 Vgl. im Einzelnen das Sitzungsprotokoll, Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 225 ff.

9 a.a.O. S.226

zwei Welten aufeinander, die beide kaum in der Lage oder willens waren, sich zu verständigen. Die Künstler, an Besuche von politischen Gremien nicht gewöhnt, waren wortkarg und legten sich nicht fest. Die Besucher hatten gehofft, konkrete Vorstellungen für eine Platzgestaltung zu sehen oder doch wenigstens zu hören. Stattdessen sahen sie bei Heerich Kartonplastiken – sein Markenzeichen – und technisch anmutende konstruktive Federzeichnungen. In Rinkes Atelier kam es noch schlimmer. In dem kahlen Raum in einem gründerzeitlichen Wohnhaus hing von der Decke ein Lot über einer mit Wasser gefüllten Schale, von einigen als Bratpfanne gedeutet. Der Künstler wollte mit dieser meditativen Arbeit die „absolute Senkrechte und Waagerechte“ visualisieren.¹⁰ Mit dem erhofften Wasserspiel hatte dies rein gar nichts zu tun. Auch bei Nestler gab es nichts Konkretes zu erfahren; seine reduzierten flachen Bodenarbeiten konnte sich niemand auf einem Platz vorstellen.

Nur zögerlich folgte ein etwas kleinerer Kreis dem Drängen des Kulturdezernenten, Erich Hauser im entfernten Rottweil zu besuchen. Hier trafen die Politiker zu ihrer Überraschung auf einen weltläufigen und wortgewandten Gastgeber, der damals schon auf dem parkähnlich gestalteten, mit Skulpturen bestückten Areal einer ehemaligen Saline vor den Toren Rottweils residierte. Er empfing – wie immer im Jackett aus feinstem englischem Tuch – die Reisegruppe in seinem neuen, architektonisch bemerkenswerten, aus Stahl und Glas gebauten Wohnhaus und führte durch seine Werkstatt und zu seinen Außenskulpturen. Das alles hinterließ einen glänzenden und überzeugenden Eindruck. Diesen Bildhauer mochten alle und seine Arbeiten auch.

Die Entscheidung blieb schwierig. In der Sitzung des Kulturausschusses vom 21. November 1974

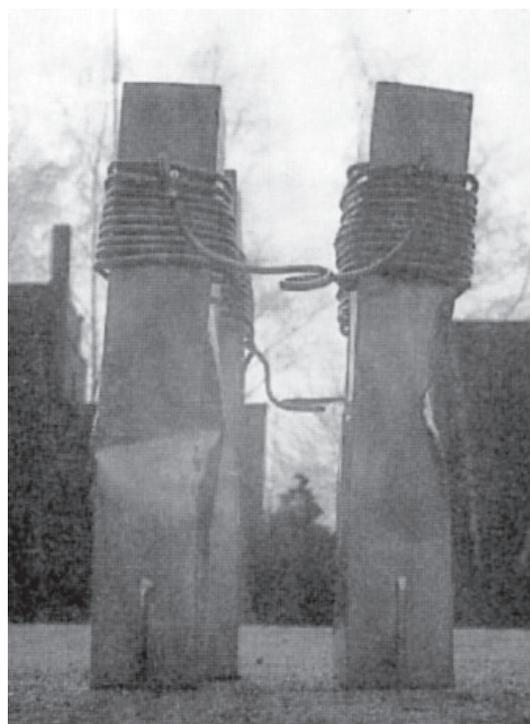


Abb. 4) Modellfoto des Nierhoff-Entwurfs für das Städtische Gymnasium (später Bergstadt-Gymnasium) Lüdenscheid 1973

berichtete der Vorsitzende Ratsherr Vahlefeld über die Besuche bei den Künstlern, die z. T. sehr beeindruckend gewesen seien. Er meinte aber, es bleibe „fraglich, ob diese Künstler für die Lüdenscheider Verhältnisse die richtigen Personen seien“.¹¹ Als Investitionssumme für den Ankauf von Kunstwerken standen 200.000 DM im Bautitel bereit. Mit dem Budget sollten möglichst vier Arbeiten finanziert werden. Am 12. Dezember 1974 rangen sich die Ausschussmitglieder schließlich nach einer langen Debatte zu einer Entscheidung durch.¹² Auf Entwürfe von Klaus Rinke und Wolfgang Nestler wollte man verzichten. Ansgar Nierhoff, Erich Hauser und Erwin Heerich sollten um Vorstellungen für Skulpturen und ihre Standorte gebeten werden. Für die nach wie vor gewünschte Arbeit mit Wasser schlug Ansgar Nierhoff – er nahm an der Sitzung teil – jetzt Hansjerg Maier-Aichen (Jahrgang 1940) aus Stuttgart vor, von dem es Glas- und Stahlskulpturen gab und der sich im süddeutschen Raum einen Namen gemacht hatte. Der Ausschuss folgte diesem Vorschlag. Einstimmig war kein einziges Votum. Es gab jeweils Stimmenthaltungen, bei Ansgar Nierhoff auch Gegenstimmen.

Wichtig war die Absprache zwischen Verwaltung und Politik, nicht ohne eine Beteiligung der Öffentlichkeit zu entscheiden. Als erster Schritt diente ein öffentliches Kolloquium zur Platzgestaltung mit den Künstlern am 7. März 1975 im Planungskeller des Rathauses. An Hand eines Platzmodells erläuterten Hauser, Maier-Aichen und Nierhoff gemeinsam ihr Grundkonzept für einzelne Platzbereiche, ohne bereits plastische Entwürfe vorzulegen. Erwin Heerich hatte aus Termingründen abgesagt. Die Öffentlichkeit beschränkte sich im Wesentlichen auf die Presse. Der Kulturdezernent erläuterte noch einmal, dass es um integrative, zur Kommunikation anregende Entwürfe für eine individuelle räumliche Situation gehe und nicht um den Erwerb bereits bestehender isolierter Skulpturen. Diskutiert wurde ausgiebig. Das vorgestellte Konzept fand breite Zustimmung bei den anwesenden Ratsmitgliedern. Eine kritische Stimme meinte allerdings, die Zahl von vier Kunstwerken sei im Blick auf die beengten Platzverhältnisse zu hoch. Die Presse berichtete ausführlich und stellte insbesondere die beteiligten Künstler noch einmal vor.¹³ Öffentliche Reaktionen auf das Kolloquium gab es nicht.

Die Entscheidung über den Ankauf

Schon am 17. April 1975 tagte der Kulturausschuss, um endgültig zu beschließen. Alle Beteiligten forcierten die Entscheidung, denn am 4. Mai 1975

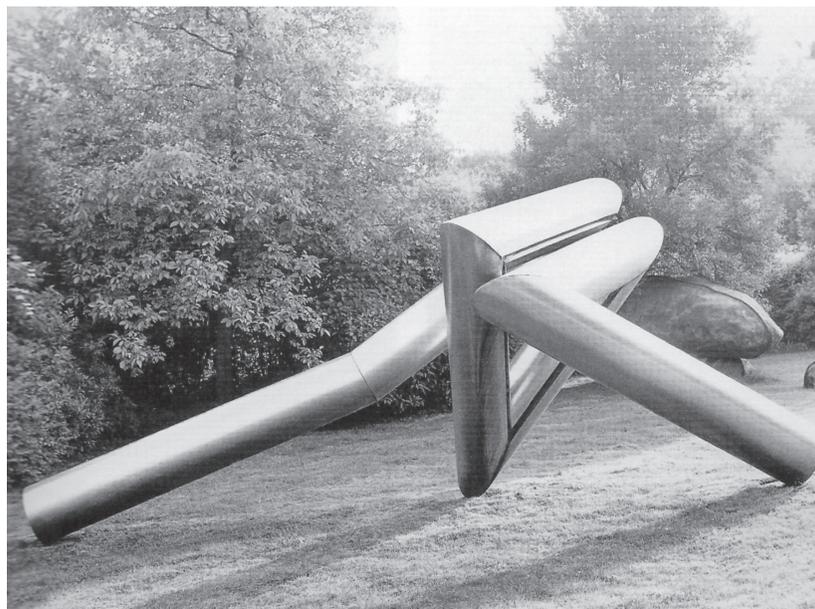


Abb. 5) Die vom Bonner Münsterplatz entfernte Raumsäule Erich Hausers von 1970 im heutigen Duisburger Skulpturenpark

standen Kommunalwahlen an. Man wollte Verzögerungen durch die Neubildung der Ratsgremien unbedingt vermeiden. So kamen Hauser, Maier-Aichen und Nierhoff wieder nach Lüdenscheid, um dem Ausschuss ihre Entwürfe vorzustellen. Erwin Heerich war abermals nicht dabei. Sein Interesse war offenbar begrenzt und es zeichnete sich ab, dass man auf seine weitere Mitarbeit verzichten würde.¹⁴ Nierhoff und Baudirektor Ulrich Hering als Chef der Stadtplanung erläuterten noch einmal die Gesamtkonzeption der Platzgestaltung, vor allem die von den Künstlern beeinflusste Geländemodellierung und Pflasterung sowie die Einbindung der Kunstwerke. Alle drei Künstler stellten dann an Hand von Modellen ihre geplanten Arbeiten vor.¹⁵

Die Kulturausschusssitzung war öffentlich. Das war ein Novum; denn bislang sah die Gemeindeordnung ausschließlich nicht-öffentliche Sitzungen von Ratsausschüssen vor. Im Sitzungssaal des Rathauses waren jetzt tatsächlich einige Zuhörer erschienen, die aber mitsprechen wollten. Die Sitzung wurde deshalb für zwanzig Minuten unterbrochen, um die Zuhörer zu Wort kommen zu lassen. Auf großes Wohlwollen stießen die Vorstellungen der Künstler im Publikum nicht, aber niemand kritisierte oder verwarf eine einzelne Arbeit; vielleicht scheuten alle einen Disput mit den anwesenden Künstlern. Stattdessen zogen sich die Redner auf Nebenschauplätze zurück. Von verschiedener Seite wurde die Ansicht vertreten, „dass der Rathausplatz mit den Pavillons und den Kunstwerken zu überfüllt wirke“. Außerdem wurde „die Verwendung eines gleichartigen Metalls an den Kunstwerken Nierhoff und Hauser bemängelt“.

Eine Sprecherin trug ein ganz anderes Anliegen vor, das gleichwohl eine erhebliche Distanz zur zeitgenössischen Kunst erkennen ließ. In das Budget für die Kunstwerke hatte die Verwaltung einen Betrag von 25.000 DM eingestellt, der aus einem Vermächtnis für kulturelle Zwecke stammte, welches die einige Monate zuvor verstorbene kulturbefisssene Lehrerin Käthe Liss der Stadt zugewandt hatte. Die Rednerin bat jetzt im Namen von ehemaligen

10 LN vom 01.03.1975

11 Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 258

12 Zum Sitzungsablauf und zu den Beschlüssen im Einzelnen s. das Sitzungsprotokoll (Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 260 f.).¹³ S. die Berichte in den LN und der Westfälischen Rundschau (WR) vom 08.03.1975

14 Offiziell sollte die Entscheidung dem neu gewählten Rat überlassen werden (vgl. den Bericht in den LN vom 18.04.1975). Tatsächlich wurde über eine Beteiligung Heerichs nicht mehr verhandelt.

15 Die Darstellung folgt hier und im Folgenden, auch mit den wörtlich gekennzeichneten Zitaten dem Sitzungsprotokoll (Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 278 ff.).

Schülerinnen der Verstorbenen, dieses Geld nicht für die Anschaffung von zeitgenössischer Kunst zu verwenden. Weil „Frau Liss bereits vor Jahrzehnten den modernen Richtungen in allen musischen Bereichen sehr ablehnend gegenüber stand, sei die Verwendung des Betrages für irgendeines dieser im Modell gezeigten Kunstwerke moralisch nicht vertretbar“. Der Kulturausschuss trug dem Rechnung und beschloss später, das Vermächtnis für die neue Mediothek der Stadtbücherei zu verwenden.

Nach der öffentlichen Anhörung disputierten die Ausschussmitglieder untereinander. Kritisch hinterfragt wurde der Standort der Nierhoff-Skulptur, ohne dass Gegenvorschläge unterbreitet wurden. Breiten Raum nahm die Wassertechnik für die Arbeit von Maier-Aichen ein. Auch über das Material der beiden Edelstahl-Skulpturen wurde gesprochen. Die Künstler wiesen darauf hin, dass die Stahlflächen anders bearbeitet würden und deshalb unterschiedlich wirkten. Im Ergebnis wurden alle künstlerischen Vorschläge positiv aufgenommen, was die Presse ausdrücklich festhielt.¹⁶ Schließlich beschloss der Ausschuss einstimmig, im Falle Nierhoff allerdings bei zwei Stimmenthaltungen, eine Auftragsvergabe an die Künstler zum Preise von je 50.000 DM. Der Rat sanktionierte diesen Beschluss pauschal ohne Debatte in seiner letzten Sitzung am 28.04.1975.¹⁷ In der Öffentlichkeit folgten wiederum keine Erörterungen.

Die Verantwortlichen, vor allem die Mitglieder des Kulturausschusses hatten sich Mühe gegeben. Sie waren natürlich keine Fachpolitiker. Mit der zeitgenössischen Bildhauerkunst hatten sie sich zuvor nicht beschäftigt. Die Problematik der Kunst für den Rathausplatz war ihnen bewusst. Es ehrt sie, dass sie sich unter beträchtlichem zeitlichem Einsatz und mit großer Lernbereitschaft in eine komplizierte Materie einarbeiteten. Leicht war ihnen die abschließende Entscheidung nicht gefallen. Einzelne von ihnen fanden wohl auch nicht an jeder der Skulpturen wirklich Gefallen. Aber sie bejahten es, dass sich hier neue Wege auftraten, die einer eher selbstgenügsamen Provinzstadt ein Stück Modernität und Aktualität versprachen. Und sie hatten mit offenen Karten gespielt und den Entscheidungsweg dem Publikum in mehreren Phasen geöffnet. Dass nicht alle ihre Entscheidung bejubeln würden, war ihnen bewusst. Mit einer unerbittlichen Gegnerschaft aufgebrachter Mitbürger hatten sie indessen nicht gerechnet.

Die Attacke gegen die zeitgenössische Kunst

Die Attacke gegen die zeitgenössische Kunst begann unmittelbar nach dem Aufbau der Skulpturen auf dem Rathausplatz. Am Dienstag nach der Premiere, am 2. Dezember 1975, veröffentlichten die Lüdenscheider Nachrichten bereits sechs kunstkritische Leserbriefe, die sofort den zukünftigen Ton und das Niveau der Debatte markierten. Ziel war vor allem die Nierhoff-Skulptur. Ein notorisch bekannter

Leserbriefschreiber bezeichnete sie als „Produkte eines zerrissenen Menschen“. Ein anderer faselte von einem „Schrottplatz“. Ein Dritter sprach von „Unrat, der einen Verstoß gegen das Umweltschutzgesetz bedeutet“. Der nächste hatte sich ein paar dürftige Reime einfallen lassen, in denen er von „verbeulten Stahlmattressen“ redete. Einer hatte unter dem Titel „Wasserspiele“ eine Karikatur gezeichnet, auf der ein Junge gegen eine Glaswand à la Maier-Aichen pinkelt. Nur zwei setzten sich sachlich mit den Kunstwerken auseinander, auch wenn der eine für eine gefälligere, von ihm sog. „Kunst der Mitte“ plädierte und der andere für einen anderen Standort der Nierhoff-Arbeit.¹⁸

Das war der Einstieg. Bis zum Monatsende erschienen allein in den LN 51 Leserbriefe zum Thema.¹⁹ Bis Anfang Juni 1976 summierte sich die Zahl auf über 120. Das hat es nie zuvor und auch später nicht wieder gegeben. Die meisten Einsender verrißen die Rathauskunst und forderten zumindest die Entfernung der Nierhoff-Skulptur. Sie kamen aus allen Bevölkerungsschichten, vom Arbeiter und Angestellten über die Hausfrau und den Rentner bis zum Lehrer, Schulleiter, Amtsgerichtsdirektor und Fabrikanten. Die Beiträge waren im Duktus fast alle hochgradig emotional und wenig sachlich. Ihre Terminologie war überwiegend scharf und aggressiv, manchmal hämisch, höhnisch und voller Spott, immer selbstgerecht und überheblich. Oft war es das Ziel, die Kunstwerke und ihre Schöpfer und Protagonisten lächerlich zu machen.

Ein Beiträger philosophierte gleich in zwei langen Leserbriefen über eine „unsinnige Kunst“ und die „Unnatur“ der Kunstwerke, in denen er eine Zumutung und eine ungeheuerliche Konfrontation erkannte, gegenüber der man „jede Toleranz oder Verständnisbereitschaft“ ablehnen müsse.²⁰ Bei anderen war die Rede von „Ungeist“²¹, „Pseudokunst“²², „neosnobistischen Monstrositäten“²³ oder einem „Diktat der Kunsterziehung“²⁴. Einer schimpfte über die „komischen Gebilde“²⁵. Wieder andere regten sich über den „Sperrmüll“, den „Krempel“, den „Kram“, den „Plunder“²⁶ oder „die entsetzlichen Klapperkisten“²⁷ auf. Man sprach



Abb. 6) Öffentliches Kolloquium zur Platzgestaltung am 7. März 1975 im Planungskeller des Rathauses. Um das Modell des Rathausplatzes haben sich Mitglieder des Kulturausschusses, die Künstler und einzelne Interessierte versammelt.

von einer „Unverschämtheit“²⁸, von „Geschmacklosem“ und Abstoßendem“²⁹, von „Entgleisungen gröbster Art“³⁰ oder von einem „öffentlichen Ärgernis“³¹. Jemand erkannte „eine Beleidigung menschlicher Würde“.³² Zuvor hatte einer schon festgestellt: „Man beleidigt Lüdenscheid aufs Tiefste.“³³ Die Grenze zur wirklichen Beleidigung überschritt demgegenüber die unappetitliche Aussage: „Die Schöpfer müssten einer psychiatrischen Behandlung zugeführt werden.“³⁴ Noch abstoßender waren Äußerungen, die ein WR-Kommentator vom Rathausplatz zitierte. Danach wollte einer eine Handgranate unter die Nierhoff-Skulptur legen und ein anderer der Baader-Meinhof-Gruppe einen Tipp geben.³⁶ Tatsächlich war eine Skulptur schon im Dezember mit Hakenkreuz und Davidstern beschmiert worden.³⁶ Interessanterweise betonten einige Skulpturengegner ausdrücklich, sie verstünden nichts von Kunst, um sogleich souverän zu urteilen, bei den Rathausplastiken handele es sich überhaupt nicht um Kunst oder allenfalls um miserable.

Es gab durchaus Stimmen, die sich positiv zur Kunst äußerten, auch wenn sie in der Minderheit blieben. Erstaunlicherweise gehörte dazu der Leserbrief einer 16jährigen Schülerin. Sie verwies gleich zu Beginn der Debatte darauf, dass der Rathausplatz wie geplant „ein Treffpunkt und Gesprächsplatz der Bürger“ geworden sei und argumentierte, durch die Kunstwerke werde „provokierend das Wesen der Zeit enthüllt.“³⁷ Ähnlich hielt jemand die moderne Kunst für den „Kulturspiegel einer Zeit“.³⁸ Ein Leserbrief, dem später ein zweiter folgte, stammte von Dr. Wilhelm Ehmer, dem kurz zuvor ausgeschiedenen Herausgeber und Verleger der LN. Er meinte, Nierhoff wolle mit seiner Skulptur „die unheile Welt ausdrücken“ und verwies im Blick auf den Ruf des

16 LN vom 18.04.1975

17 Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Rat VP 205 S. 152

18 LN vom 02.12.1975

19 In der WR erschienen ebenfalls Leserbriefe, allerdings in wesentlich geringerer Zahl. Beim Durcharbeiten der Lokalzeitungen gewinnt man den Eindruck, dass die Redaktion der WR die Thematik gewollt behutsamer, auch im redaktionellen Teil, anging als die LN, die offenbar jeden eingesandten Leserbrief publizierte.

20 LN vom 06.12.1975 und 16.12.1975

21 LN vom 19.12.1975

22 LN vom 17.12.1975

23 a. a. O.

24 LN vom 10.12.1975

25 LN vom 17.12.1975

26 LN vom 18.12.1975,

27 LN vom 05.02.1976. Der Leserbrief stammte von einer Berlinerin.

28 LN vom 12.12.1975

29 LN vom 22.01.1976

30 LN vom 18.12.1975

31 LN vom 17.12.1975 und 12.01.1976

32 LN vom 13.02.1976

33 LN vom 05.02.1976

34 LN vom 13.12.1975

35 WR vom 24.02.1976

36 LN vom 23.12.1975

37 LN vom 05.12.1975

38 LN vom 06.12.1975

Künstlers auf eine große aktuelle Nierhoff-Ausstellung im Duisburger Lehmbruck-Museum.³⁹ Der SPD-Ratsherr Horst H. Stich schrieb, die Kunstwerke passten sich der Platzarchitektur ausgezeichnet an und weiter: „1934 mag man in dieser Stadt Bücher verbrannt haben, aber 1975 werden hier keine Kunstwerke demontiert“.⁴⁰ Dann äußerte ein Leserbriefschreiber, der Streit um die Kunstwerke werde „immer unsachlicher, emotionaler, egoistischer“.⁴¹ Warnend zog er angesichts bestimmter Leserbrief-Formulierungen eine Parallele zu der national-sozialistischen Diffamierung moderner Kunst als entartet. Schließlich votierte ein Bürger dafür, die repräsentative Demokratie zu wahren und die demokratische Entscheidung zu akzeptieren.⁴²



Abb. 7) Erich Hauser beim Aufbau seiner Skulptur

Wer sich positiv äußerte, musste mit wütenden oder hämischen Gegenreaktionen rechnen, wohl ein Grund dafür, dass nicht mehr zustimmende Leserbriefe erschienen. Unabhängig von den Leserbriefen hatte die Kunstzeitschriftin Britta Hueck in einer ausführlichen Besprechung die Ausstellung „Hauser, Maier-Aichen, Nierhoff“ im Alten Rathaus gewürdigt; damit wollte sie explizit auch einen Beitrag zur Versachlichung der Rathausplatzdebatte leisten.⁴³ Der Kulturdezernent hatte bereits kurz nach der Ausstellungseröffnung mit derselben Intention eine Katalogdokumentation herausgegeben, in der er sich zur Rathausplatzkunst äußerte und auf die einzelnen Künstler und ihr Werk einging.⁴⁴ Die Katalogmappe wurde zudem kontinuierlich durch die Pressemeldungen ergänzt. Den erläuternden Katalogtext zum Rathausplatz hatten außerdem die LN übernommen und abgedruckt.⁴⁵ All dies bewirkte wenig.

Die Kunst als Politikum

Im neuen Jahr 1976 nahm die Protestwelle nicht ab, aber die Rhetorik variierte. Massiv wurde jetzt das Ziel verfolgt, die drei ungeliebten Skulpturen, zumindest aber die Ansgar Nierhoffs, vom Rathausplatz zu entfernen. Die Kommunalpolitiker hatten sich mit Äußerungen zurückgehalten. Sie warteten ab. Ein Grund für ihre Zurückhaltung war die Tatsache, dass an die Stelle vieler Ratsmitglieder, die die Entscheidung über die Platzgestaltung

getroffen hatten, neue Stadtverordnete getreten waren. Überhaupt hatte sich die kommunalpolitische Situation in Lüdenscheid seit den Wahlen vom 4. Mai 1975 drastisch geändert. Die SPD hatte ihre langjährige absolute Mehrheit verloren. Die CDU stellte nun die stärkste Fraktion. Die FDP hatte erhebliche Stimmen eingebüßt. Erstmals war die Unabhängige Wählergemeinschaft (UWG) mit gleich fünf Mandaten im Rat vertreten. Zum Bürgermeister war Jürgen Dietrich (CDU) an Stelle von Herbert Weigert (SPD) gewählt worden.

Zu diesem Erdbeben war es gekommen, weil es in der Stadt gährte. Viele Stadtbewohner ärgerten sich seit Jahren über die mit dem Rathautunnel verbundenen Baumaßnahmen. Die Planungen zur Sanierung der Altstadt riefen zahlreiche Kritiker auf den Plan, die sich gegen den Abriss erhaltungsfähiger Altbausubstanz wandten. Eltern schulpflichtiger Kinder klagten über fehlenden Schulraum. Andere opponierten gegen das geplante Kulturhaus. Die Wahl – übrigens mit der höchsten Wahlbeteiligung von 83,9 %, die in Lüdenscheid jemals erreicht wurde – war eine Wahl der Unzufriedenen.⁴⁶ Die Kommunalpolitiker waren seither mehr als zuvor darauf bedacht, auf Stimmungen in der Bevölkerung zu achten. Für die etablierten Parteien bedeutete dies allerdings nicht, jedem öffentlich geäußerten Unmut zu folgen. Die UWG, ohnehin populistisch angelegt, griff demgegenüber gern jede Missstimmung auf.

Die Politik musste endlich reagieren. Die SPD verhielt sich nach wie vor reserviert. Lediglich ihr neues Fraktionsmitglied Horst H. Stich hatte schon Anfang Dezember – wie bereits erwähnt – entschieden Position gegen einen Abbau der Kunstwerke bezogen.⁴⁷ Auch die FDP schwieg. Erst Anfang April forderten die Jungdemokraten die FDP-Fraktion auf, „öffentlich [...] Stellung zu nehmen und sich für die Kunstwerke einzusetzen“.⁴⁸ Die CDU als neue Mehrheitsfraktion erklärte Anfang Januar pflaumenweich ihre Bereitschaft, zumindest über den Standort der Nierhoff-Plastik noch einmal zu

beraten, wollte aber zugleich eine Denkpause, die zu Gesprächen zwischen Kulturausschuss und Bürgerschaft dienen sollte.⁴⁹ Gemeint war damit vor allem ein Hearing unter Teilnahme der Künstler und eines anerkannten Kunsthistorikers, das vom Kulturdezernenten und dem neuen Kulturausschussvorsitzenden Reinhold Voos (CDU) angekündigt worden war. Bürgermeister Dietrich (CDU) hatte sich zwar – wie erwähnt – strikt gegen jedwede Entfernung einer Plastik vom Rathausplatz ausgesprochen.⁵⁰ Er schwenkte aber in einem Zeitungsinterview bald vorsichtig auf die CDU-Linie ein, ohne sich allerdings präzise festzulegen.⁵¹

Nur die UWG und die NPD solidarisierten sich mit den Kunstgegnern schon in der ersten Dezemberhälfte in Leserbriefen.⁵² Die NPD, von 1969 bis 1975 noch im Rat vertreten, war inzwischen politisch bedeutungslos geworden. Die UWG hatte Bürgernähe und eine Korrektur der Entscheidung über die Rathauskunst gefordert, ohne dies jedoch zu präzisieren.⁵³ Einige Tage vor einer für den 22. Januar 1976 anberaumten Kulturausschusssitzung präsentierte sie einen förmlichen Antrag, „die auf dem Rathausplatz aufgestellten Kunstwerke sofort zu entfernen, sie bis zur anderweitigen Verwendung an anderer Stelle unterzubringen und die Verwaltung zu beauftragen, die Kunstwerke zu veräußern.“⁵⁴ Die Aufnahme des Antrags in die Tagesordnung wurde aber als verspätet abgelehnt.⁵⁵

Der Kulturausschuss behandelte den Antrag erst am 13. Mai 1976. Bis dahin konnte weiter gestritten und taktiert werden. Der Sitzungstermin war hinausgezögert worden, weil das geplante Hearing abgewartet werden sollte. Das konnte erst am 24. März stattfinden. Etwa 250 Zuhörer füllten den Stadthausaal in der Luisenstraße, den heutigen Saal der Stadtbücherei, und das damalige Foyer.⁵⁶ Gegner und Befürworter der Rathauskunst waren darunter, aber auch Interessierte, die sich nur informieren wollten. Auf dem Podium saßen die Mitglieder des Kulturausschusses, der Kulturdezernent

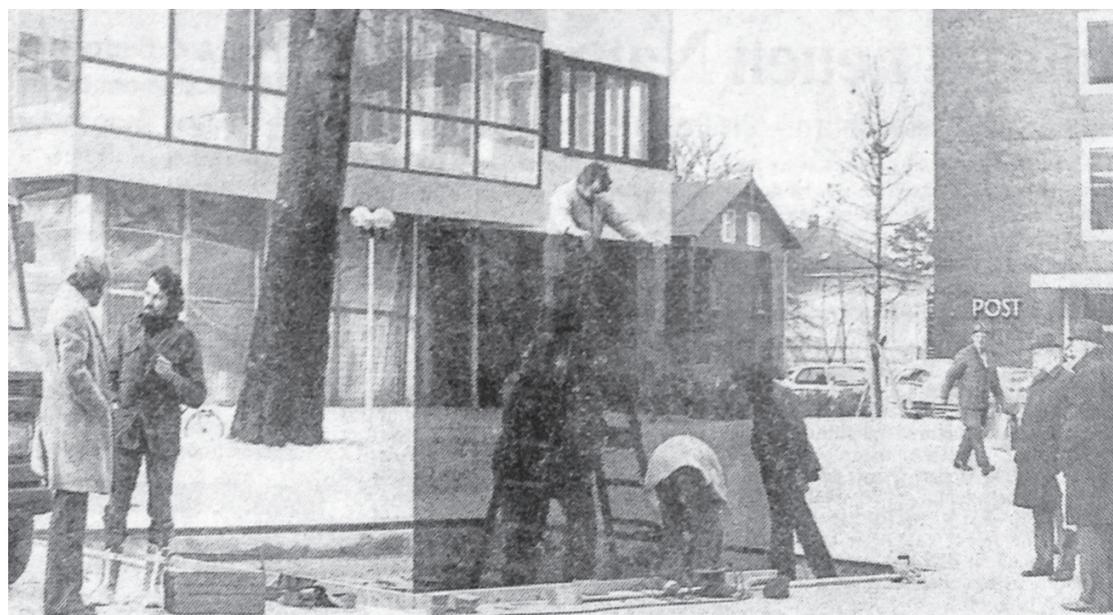


Abb. 8) Aufbau der Brunnenskulptur mit Hansjerg Maier-Aichen (2. v. l.)

39 LN vom 18. und 27.12.1975

40 LN vom 11.12.1975, WR vom 12.12.1975

41 LN vom 20.12.1975

42 LN vom 23.12.1975

43 LN vom 17.12.1975

44 Hauser – Maier-Aichen – Nierhoff, hrsg. von der Stadt Lüdenscheid, Lüdenscheid 1975

45 LN vom 12.12.1975

46 Zur Kommunalwahl 1975 vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Lüdenscheid 1997, S. 181 ff.

47 LN vom 11.12.1975, WR vom 12.12.1975

48 LN vom 07.04.1976

49 LN vom 07.01.1976

50 S. Fußnote 1

51 LN vom 21.02.1976

52 LN vom 10. und 12.12.1975

53 LN und WR vom 10.12.1975

54 Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 343 f. sowie LN vom 17.01.1976

55 Stadtarchiv Lüdenscheid a. a. O. S. 321 f.

56 Zum Hearing s. die Berichte in den LN vom 26.03.1976 und der WR vom 25. und 26.03.1976 sowie das Protokoll der Ratssitzung vom 28.06.1976 (Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Ratssitzungen 1976 S. 315).

und sein Kulturreferent Dr. Dieter Stolz, neben ihnen der Kunsthistoriker Prof. Dr. Wolfgang Clasen, als häufiger Referent der Volkshochschule in Lüdenscheid bestens eingeführt. Hinzu gesellten sich die Künstler Hansjerg Maier-Aichen und Ansgar Nierhoff. Erich Hauser hatte es prinzipiell abgelehnt, an einer solchen Veranstaltung teilzunehmen.

Wie nicht anders zu erwarten, prallten in der Aussprache die gegensätzlichen Meinungen aufeinander. Die Atmosphäre war hitzig. Dem Kulturausschussvorsitzenden Reinhold Voos (CDU) oblag die Einleitung. Sein Vorgänger Rolf Vahlefeld (FDP) skizzierte die Vorgeschichte. Prof. Clasen lobte die Initiative der Stadt Lüdenscheid und zeigte sich über die zahlreichen unreflektierten Äußerungen in den Leserbriefen erschüttert. Mehrere Skulpturengegner eröffneten die Debatte mit vorbereiteten, gleichwohl emotionsgeladenen Stellungnahmen. Erstmals meldeten sich nun aber auch die Sympathisanten der Rathauskunst energisch zu Wort. Zu einem Eklat kam es, als sich einige Kunstgegner durch einen Diskussionsbeitrag provoziert fühlten und unter Protest den Saal verließen. Sie selbst hatten zuvor wie gewohnt in provozierender Weise ihre Meinung kundgetan. Die inkriminierte, jedoch falsch verstandene Bemerkung stammte von dem jungen, seinerzeit als Kunstzieher am Zeppelin-Gymnasium tätigen Rüdiger Wilde, der ein paar Tage vor dem Hearing in einem Leserbrief für eine emotionslose Beschäftigung mit der Kunstmaterie geworben hatte.⁵⁷ Wer in der Diskussion im Stadthausaal zur Besonnenheit aufrief, erhielt übrigens den stärksten Beifall. Das Resümee des WR-Berichterstatters lautete in der Schlagzeile: „Toleranz gegenüber Rathausplatz-Kunst obsiegt.“ Die LN, am Leserbriefkrieg interessiert, blieben distanzierter, aber auch ihr Redakteur sah die Stimmung im Saal eher bei den Befürwortern der Skulpturen.

Unterschriftensammlungen und „Volksabstimmung“

Abgeschlossen war der Streit um die Kunstwerke noch lange nicht. Fast von Beginn an waren Unterschriften gesammelt worden, um das Rathaus unter Druck zu setzen. Schon am 12. Dezember hatten die LN einen in erregtem Ton verfassten Leserbrief mit 43 Unterschriften veröffentlicht. Eine Realschülerin hatte dem Rat der Stadt vor Weihnachten einen langen Protestbrief mit 130 Unterschriften übersandt, die sie angeblich innerhalb von drei Stunden von Passanten gesammelt hatte.⁵⁸ Im Februar trug die UWG an zwei Wochenenden am Straßenstern Unterschriften zur Unterstützung ihres Antrages zusammen. Am ersten Wochenende sprachen sich angeblich mit 95 % rund 2000 Leute für eine Entfernung der Skulpturen aus;⁵⁹ beim zweiten Anlauf sollen es ähnlich viele gewesen sein.⁶⁰

Unmittelbar nach dem Hearing meldete sich der Unternehmer Dr. Walter Hueck mit einem Leserbrief zu Wort. Er kündigte an, einen Notar zu beauftragen, „schriftliche Stellungnahmen zu der Frage entgegenzunehmen, ob die Nierhoff-Plastiken bleiben sollen oder nicht.“⁶¹ Insofern setzte er sich von der UWG ab, die alle Skulpturen entfernt se-

Bürgerinitiative Nierhoff-Plastiken Rathausplatz

(Siehe Leserbrief vom 29. 3. 1976)

Jeder Bürger der Stadt Lüdenscheid bis zum Jahrgang 1958 hat die Möglichkeit, seine Meinung zu der Frage zu äußern, ob die Nierhoff-Plastiken verkauft werden oder bleiben sollen.
 Schreiben Sie bitte in kurzer Form (Postkarte genügt) an Herrn Dr. Horst Zimmermann – Notar (Adresse siehe Koupon) oder verwenden Sie den Koupon.
 Letzter Tag für diese Initiative ist der 27. 4. 1976 (Poststempel).
 Das Ergebnis wird am 30. 4. 1976 in den LN veröffentlicht.
 Gezählt werden all diejenigen Meinungsäußerungen, bei denen die gestellte Frage eindeutig beantwortet ist, die Unterschrift klar zu lesen ist und Jahrgangsangabe sowie Absender überprüfbar sind.
 Bürger, die sich bereits in Listen eingetragen haben, werden gebeten, ihr Votum noch einmal abzugeben, da es sich bei dieser Initiative um Verkauf oder Verbleib der Nierhoff-Plastiken und nicht um die Entfernung aller Kunstwerke vom Rathausplatz handelt.
 Helfen Sie mit, daß diese Bürgerinitiative zu einer echten Entscheidungshilfe für die verantwortlichen Politiker wird. Schreiben Sie gleich heute!

Dr.-Ing. Walter Hueck

Ich/Wir bin/sind für den

Verkauf

Verbleib

der Nierhoff-Plastiken

Unterschrift Jahrg.

_____ _____

_____ _____

_____ _____

Abs.: _____

Bitte ausfüllen, ausschneiden und im Umschlag absenden oder Friedrichstr. 10 einwerfen

Herrn

Dr. Horst Zimmermann

Notar

Friedrichstraße 10

5880 Lüdenscheid

Abb. 9) Anzeige von Dr. Walter Hueck in den LN vom 31. März 1976 mit Stimmzettel-„Koupon“

hen wollte. Am 31. März schaltete Dr. Hueck eine Anzeige in den LN.⁶² Unter dem Etikett „Bürgerinitiative Nierhoff-Plastiken“⁶³ forderte er alle Bürger der Stadt Lüdenscheid bis zum Jahrgang 1958 auf, über den Verbleib oder den Verkauf der Nierhoff-Plastiken mit vorformulierten Stimmzetteln abzustimmen. Organisatorisch und personell ist diese Bürgerinitiative – abgesehen von der Person des Initiators – nicht fassbar; so sind etwa Versammlungen nicht nachweisbar. Das Abstimmungsergebnis sollte als „echte Entscheidungshilfe“ für die Politiker dienen. Seine Stimmkarten ließ Dr. Hueck vor allem in den Buchhandlungen auslegen. Sie sollten an den Notar Dr. Zimmermann übersandt werden. Eine amtliche Funktion übte der Notar dabei übrigens nicht aus, denn er hatte weder etwas zu beurkunden, noch eine Unterschrift zu beglaubigen, sondern bestenfalls zu zählen. Mit dem Verfahren sollte aber offensichtlich ein quasi-amtlicher Anschein der Objektivität erweckt und eine demokratische Legitimation suggeriert werden.

Dieses Vorgehen rief nun doch Kritiker auf den

Plan. In einem Leserbrief hieß es: „Es darf nicht so weit gehen, lediglich den erhobenen oder gesenkten Daumen einer emotionsanfälligen Bürgerschaft über den Verbleib oder Verbannung von Ungewöhnlichem und Unverstandenen entscheiden zu lassen!“⁶⁴ Mit bedenkenswerten Überlegungen setzte sich der junge Studienrat Rolf Scholten mit dem Anliegen der Bürgerinitiative auseinander. Er wies darauf hin, dass die Bemühungen von Rat und Verwaltung, vor der Entscheidung Öffentlichkeit herzustellen, am Desinteresse der Betroffenen selbst gescheitert seien und deren Versagen nunmehr gedeckt werden sollte. Er warnte vor einer Demokratie der Demoskopien, wenn politische Entscheidungen jeweils einer neuen Mehrheitsmeinung angepasst werden sollten. Die Politiker seien nicht – wie behauptet – der Mehrheit verantwortlich, sondern ihrem Gewissen. Und schließlich wehrte er sich gegen den herbeigeführten Eindruck einer Volksabstimmung und stellte deren Neutralität in Frage, weil ihre Betreiber selbst eine einseitige Meinung propagierten. In der Tat ließ Dr. Hueck keinen Zweifel daran, dass er selbst sich über die

57 LN vom 20.03.1976. Rüdiger Wilde war damals auch als bildender Künstler tätig und hatte 1975 einen Auftrag zur künstlerischen Ausgestaltung einer Wandfläche des Schulzentrums Wehberg bekommen ((Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss 1975 S. 272 f.). Das Wandbild ist später überstrichen worden.

58 WR vom 24.12.1975

59 WR vom 19.02.1976

60 WR vom 26.03.1976

61 LN vom 29.03.1976

62 LN vom 31.03.1976

63 Unter dieser Überschrift erschienen auch seine Leserbriefe in den LN vom 12.04., 24.04. und 18.05.1976.

64 LN vom 02.04.1976

Nierhoff-Plastiken ärgere und sie entfernt sehen möchte.⁶⁵ Am Ende beteiligten sich erstaunlich viele Lüdenscheider an seiner Befragungsaktion. Nach Angaben des Initiators wurden 7064 Stimmkarten gezählt, wobei sich 6828 Teilnehmer, also 96,9 % gegen die Nierhoff-Plastiken aussprachen.⁶⁶ Die Befürworter der Skulptur hatten sich allem Anschein nach an der Aktion erst gar nicht beteiligt.

Die Reaktionen der Kulturszene

Es ist interessant, dass die Lüdenscheider Kunst- und Kulturszene in der öffentlichen Diskussion wenig in Erscheinung trat. Immerhin schlugen sich die drei Buchhändler – zwei davon nebenher auch Kunstgaleristen – bei der Stimmkartenaktion offenkundig auf die Seite der Nierhoff-Gegner. Die heimischen Künstler und ihre Freunde hielten sich zurück. Zur Speerspitze des aktuellen internationalen Kunstgeschehens zählten die meisten von ihnen nicht und so blieben sie dem Geschehen auf dem Rathausplatz gegenüber reserviert. Soweit sie Leserbriefe schrieben, lehnten die kulturell Engagierten vor allem die Nierhoff-Skulptur ab.

Der Ortsheimatpfleger Hans Matthies etwa meinte, Lüdenscheid sei keine Stadt der Banausen, weil heimische Künstler „die Toleranz der Bürger für ästhetische Eigenschaften“ gewonnen hätten; jetzt sei aber die Grenze überschritten.⁶⁷ Der Heimatschriftsteller Richard Althaus aus Hagen kritisierte Nierhoff als im heimischen Raum immer schon umstrittenen Bildhauer,⁶⁸ hielt die Rathauskulpturen nicht für Kunst, forderte mehr Menschlichkeit in der Kunst und lobte namentlich einige heimische Künstler.⁶⁹ Die Kunsterzieherin Irene Mertens-v. Schaller schrieb, die Blechdosen seien keine Kunst, sondern eine Arroganz sondergleichen.⁷⁰ Ausdrücklich für die Bürgerinitiative Dr. Huecks votierte Gerd Ellenbeck. Er meinte, Nierhoff habe der modernen Kunst einen schlimmen Dienst erwiesen.⁷¹ Sein Wort hatte Gewicht, denn er war Vorsitzender des Ausschusses für Bildende Kunst der Kunstgemeinde und deshalb maßgeblich verantwortlich für deren Ausstellungsprogramm.⁷²

Einen kritischen Leserbrief schrieb schließlich auch der Kunstchronist Helmut Pahl. Er vertrat die Auffassung, im Gegensatz zu Mäzenen dürfe eine den Bürgern verpflichtete Kommune „zeitgenössischen Kunstgestaltern“ nicht die Möglichkeit bieten, sich rein individuell in einem Werk auszudrücken.⁷³ Schon im Dezember 1975 hatte ihn die WR mit der Bemerkung zitiert: „In Bezug auf Kunst sind die drei Kästen indiskutabel.“⁷⁴ Später sah Helmut Pahl die Nierhoff-Arbeit allerdings differenzierter. In den Lüdenscheider Informationen vom August 1977 berichtete er objektiv und bei anderer Gelegenheit stellte er klar, dass er die Rathausplatzskulpturen immer als Bereicherung der städtischen Kunstsammlung angesehen habe.⁷⁵

Die WR, die sich redaktionell mehr als die LN mit



Abb. 10) Maier-Aichen beim Ausrichten der Wasserstrahlen

der Rathauskunst beschäftigte, hatte neben Pahl drei weitere Lüdenscheider Kunstfachleute interviewt. Der Metallplastiker K. T. Neumann äußerte sich folgendermaßen: „Die künstlerische Gestaltung des Rathausplatzes ist nicht geschehen. Weder Seele noch echtes Anliegen sind für mich wahrzunehmen.“ Ganz anders reagierte der Bildhauer Kurt Kornmann. Zu Nierhoff meinte er, seine Arbeit

finde das meiste Interesse und sei schon von daher die beste; man werde seine Metallkörper später einmal anders sehen. Auch der Goldschmied Dieter Pieper lobte die drei Kunstwerke, gerade weil sich die Bürger auf dem Rathausplatz versammelten und diskutierten.⁷⁶ Entschieden für die Rathauskunst sprach sich neben dem bereits erwähnten Rüdiger Wilde auch der Zeichner und Maler Antho-



Abb. 11) Anlieferung der dreiteiligen Nierhoff-Skulptur mit dem Künstler (4. v. l.)

65 LN vom 05.04.1976

66 LN vom 18.05.1976

67 LN vom 03.01.1976

68 Althaus bezog sich auf Ausstellungen Nierhoffs im Hagener Osthaus-Museum, für das er (Althaus) arbeitete. Nierhoff hatte dort aber nur einzelne Arbeiten in den Ausstellungen des Westdeutschen Künstlerbundes 1970 und 1974 gezeigt. Vgl. die Übersicht in Georg-W. Költch: Ansgar Nierhoff - Der Bildhauer als Zeichner, DuMont Buchverlag Köln 1997.

69 LN vom 24.02.1976

70 LN vom 31.12.1975

71 LN vom 05.04.1976

72 Fritz Heidböhrer: Die Kunstgemeinde Lüdenscheid e. V. 1921 – 1981, hrsg. von der Stadt Lüdenscheid 1996 (unpag.)

73 LN vom 17.04.1976

74 WR vom 20.12.1975

75 Lüdenscheider Informationen, hrsg. vom Druckhaus Maack, Lüdenscheid (August) 1977 sowie Korrespondenz mit dem Verfasser.

76 Alle Zitate a. a. O.



Abb. 12) Bildseite der Katalogdokumentation mit Fotos von der Übergabe der Plastiken

ny John Canham aus, der einen Lehrauftrag an der Gesamthochschule Wuppertal innehatte. In einem öffentlichen Schreiben an den Kulturdezernenten formulierte er lapidar: „Die Plastiken sind gut. Ihre Schöpfer sind ernst zu nehmende Vertreter verschiedener Richtungen der zeitgenössischen Bildhauerei.“⁷⁷ Er sah aber das Lüdenscheider Publikum schlecht vorbereitet. Um das zu ändern, unterbreitete er ein detailliert ausgearbeitetes Konzept für Kunstausstellungen, das dem Kulturausschuss jedoch nicht realisierbar erschien.

Amüsantes

Um den Kunststreit rankten sich auch kuriose oder humorvolle Begebenheiten, die nicht verschwiegen werden sollen. Dazu gehört der seltsame Vorschlag, den Selve-Brunnen mitten auf den Rathausplatz zu setzen.⁷⁸ An einem Samstag hatte ein unbekannter Witzbold eine vierte große „Blechdose“ neben die Nierhoff-Elemente gestellt.⁷⁹ Mitglieder der Lüdenscheider Schützengesellschaft bauten für ihren Schützenzug die Nierhoff-Skulptur nach und zogen sie als „Lünscher Prüteln“ durch die Straßen.⁸⁰ Die LN hatten in einer Karnevals-Sonderausgabe einige Passagen der „demolierten Stadt-Sparbüchse“ auf



Abb. 13) Bildseite der Katalogdokumentation mit Fotos von der Ausstellungseröffnung

dem Rathausplatz gewidmet.⁸¹ Später klagten sie in einem Kasten auf ihrer Leserbriefseite: „Bitte keine Gedichte!“ Jeden Leserbrief druckten sie mit Wonne ab, und war er noch so ungereimt. Jetzt wurden sie aber mit Versen eingedeckt, die ihnen doch zu miserabel erschienen und die sich nicht einmal an der Zeilenlänge ihres Blattes orientierten, wie sie ausdrücklich beklagten.⁸² Dem musste unbedingt Einhalt geboten werden.

Das Amüsanteste war vielleicht der Auftritt eines stadtbekanntes Lüdenscheiders, eines waschechten Originals. Im Vollrausch hatte er am helllichten Tag die Hauser-Plastik erklimmt und traktierte sie grölend mit Fäusten und Füßen, was einen Hölllärm verursachte und ein riesiges Publikum anlockte. Das Geschehen rief das Ordnungsamt und sogar eine Polizei-Streife auf den Plan, die den Performer unsanft in ihren Streifenwagen expedierte und zwecks Ausnüchterung mitnahm.⁸³ Der Verfasser erinnert sich noch gut an den Einsatzbericht der Polizei; die armen Beamten taten sich schwer, den Tatort, ein echtes Kunstwerk, im Amtsdeutsch zu beschreiben. Der Delinquent selbst erzählte dem Verfasser vor nicht langer Zeit, gegen die Kunst habe er damals überhaupt nichts gehabt, er habe

in seinem betrunkenen Kopf nur Randalen machen wollen und sei dabei vom Publikum angestachelt worden.

Selbst ganz zum Schluss der Kunst-Affäre passierte noch Ergötzliches. Unmittelbar vor der abschließenden Ratsentscheidung über Wohl und Wehe der Rathausplastiken ließ der Immobilienunternehmer Hans Grothe, der mit der Stadt über den Bau des City-Centers verhandelte, durchblicken, er sei bereit, die Nierhoff-Arbeit gegen eine gleichwertige andere Arbeit einzutauschen.⁸⁴ Ernst gemeint war das wohl kaum. Der SPD-Fraktionsvorsitzende überlegte dennoch ernsthaft, die Ratsentscheidung zu vertagen, wobei ihm seine Fraktion aber die Gefolgschaft versagte.⁸⁵ Hans Grothe wurde übrigens später als einer der Mega-Sammler zeitgenössischer Kunst bekannt. Er sah im Kunsterwerb wohl immer auch eine spekulative Geldanlage, zum Leidwesen mancher Museen, denen er Leihgaben brachte und plötzlich wieder abzog, weil er die aufgewerteten Bilder verkaufen wollte.

Die finale Entscheidung – ein Schlusstrich?

Am 13. Mai 1976 tagte endlich der Kulturaus-

77 Schreiben vom 16.02.1976 (Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss 1976 S. 360 ff.)

78 LN vom 07.02.1976

79 LN und WR vom 23.02.1976 82, LN vom 19.05.1976

80 WR vom 13.04.1976

81 LN vom 25.02.1976

83 LN vom 03. und 04.03.1976, WR vom 04.03.1976

82 wwLN vom 19.05.1976

84 LN vom 30.06.1976

85 LN vom 26.06.1976 und Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Rat 1976 S. 312

schuss. Unter Punkt 1 der Öffentlichen Sitzung wurden neben dem alten Antrag der UWG auf Entfernung und Verkauf der Kunstwerke zwei weitere Anträge behandelt. Die UWG hatte ihren Antrag durch einen weiteren ergänzt und wollte nun den Erlös aus dem Verkauf der Skulpturen – sie rechnete pro Stück natürlich mit 50.000 DM – den kulturellen Vereinen in der Stadt zur Verfügung stellen, und zwar zusätzlich zu den im Haushalt veranschlagten 50.000 DM.⁸⁶ Das war verblüffend, denn noch bei den Haushaltsplanberatungen im Dezember 1975 hatte die UWG im Finanzausschuss beantragt, die Zuschüsse für kulturelle Vereine zu halbieren.⁸⁷

Der dritte Antrag stammte von der CDU. Sie schlug vor, die Nierhoff-Plastik „vom Rathausplatz zu entfernen und ihr einen neuen Standort zu geben“. Dabei dachte sie, ohne sich festzulegen, an den heutigen Brighthouse-Park am Sauerfeld, fernab aller großen Fußgängerströme. Zur Begründung gab sie u. a. an, der Künstler selbst halte den Standort für unglücklich.⁸⁸ In der Tat hatte Ansgar Nierhoff sich in dem Hearing entsprechend geäußert.⁸⁹ Er kritisierte allerdings nicht die Position seiner Arbeit auf dem Platz, sondern die unruhige, in Klinkermauerwerk ausgeführte Pavillonwand unmittelbar hinter seiner Arbeit. Später widersprach er ausdrücklich einer Umsetzung der Skulptur.⁹⁰ Die SPD hatte keinen Antrag gestellt. Sie war geschlossen für den

Verbleib der Skulpturen auf dem Rathausplatz. Ihr Fraktionsmitglied Dr. Ernst Hesse hatte am Tag der Ausschusssitzung in einer umfangreichen Stellungnahme in den LN die SPD-Position öffentlich begründet. Auch die FDP stellte keinen Antrag. In der Sitzung selbst prallten die gegensätzlichen Meinungen aufeinander.⁹¹

Der Kulturdezernent kämpfte wohl vorbereitet für die Kunstwerke, wie die Presse berichtete, in einem „mit viel Bildungsgut angereicherte(n) Plädoyer“⁹². Er argumentierte kulturpolitisch. Sein Vortrag gipfelte in der emphatischen Formel: „Der Freiheit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit!“⁹³ Die Ausschussmitglieder diskutierten parteipolitisch; die Positionen der Fraktionen waren ohnehin festgezurr. Die SPD-Ratsherren Wolfgang Pleuger und Horst H. Stich, unterstützt von Ratsfrau Marianne Schmollny⁹⁴, mokierten sich über den ihrer Ansicht nach opportunistischen CDU-Antrag und beriefen sich genüsslich auf Äußerungen von CDU-Fraktionsmitgliedern, die einer Entfernung der Kunstwerke nicht zustimmen wollten. Der UWG warfen sie Populismus vor, vor allem im Blick auf die angestrebte Verwendung der Verkaufserlöse zum Wohle der Lüdenscheider Vereine. Die Unterschriftenaktionen hielten sie nicht für repräsentativ. Auf Gefälligkeit käme es in der Kunst nicht an, so Pleuger. Seine Fraktion wolle die Kunst der Allgemeinheit näherbringen. Die SPD sei für die Freiheit der Kunst, weil eine Einschränkung der Kunst eine Einschränkung der Freiheit überhaupt bedeute.

Die SPD sei für die Freiheit der Kunst, weil eine Einschränkung der Kunst eine Einschränkung der Freiheit überhaupt bedeute.

Von der UWG ist im Sitzungsprotokoll kein nennenswerter Redebeitrag überliefert, obwohl der Fraktionsvorsitzende Ratsherr Bernd Rüdiger Lührs, selbst kein Ausschussmitglied, eigens zur Unterstützung des UWG-Vertreters Hermann Reitz an der Sitzung teilnahm. Beide bestritten die Darstellung der SPD und sprachen von Bürgernähe. Reitz monierte nach Presseberichten, dass man bei der Auftragsvergabe heimische Künstler wie K. T. Neu-

mann nicht aufgefordert habe. Die Umsetzung der Nierhoff-Plastik „um 200 Meter“ hielt er für einen Schildbürgerstreit. Alle CDU-Vertreter, die Ratsmitglieder Elisabeth Blöcher, Birgit Lange, Karlheinz vom Schemm und der Ausschussvorsitzende Reinhold Voos meldeten sich zu Wort. Sie beriefen sich im Wesentlichen darauf, dass der Standort der Nierhoff-Plastik ungünstig sei, und „die Künstler“ selbst dieser Meinung seien. Die Bürger, so Voos, „würden sich deshalb nicht mit dieser Plastik anfreunden können, weil sie an ihrem jetzigen Ort nicht zur Wirkung käme“. Gleichzeitig wandte er sich gegen einen Verkauf der Plastiken. Ratsherr vom Schemm lobte ausdrücklich „das erwachte Interesse des Bürgers“.

Ratsherr Rolf Vahlefeld von der FDP stellte die pfiffige Frage, ob für Nierhoff nicht ein anderer Standort auf dem Rathausplatz gefunden werden könne. Davon wollte die CDU allerdings gar nichts wissen. Vahlefeld hatte zuvor schon erklärt, die Stadt habe sich immer um eine bestimmte Bandbreite in der Kunst bemüht und dies müsse erhalten bleiben. Dann wurde abgestimmt. Der FDP-Vertreter hatte im Ausschuss kein Stimmrecht, ebenso wenig der UWG-Fraktionsvorsitzende. Im Ergebnis wurden die beiden UWG-Anträge mit den Stimmen der CDU und SPD (8:1) abgelehnt. Der CDU-Antrag fiel dann mit 5:4 Stimmen. Die UWG hatte hier mit der SPD gestimmt – eine Teillösung reichte ihr nicht und sie wollte die Sache sowieso am Kochen halten.

Politisch war die ganze Angelegenheit damit eigentlich erledigt. Denn niemand konnte ernsthaft damit rechnen, dass die Fraktionen ihre Meinungen ändern würden. Trotzdem gaben die Kunstgegner nicht auf. Sie hofften, dass vor allem die Reihen der SPD-Fraktion bröckelten. Zielscheibe von Leserbriefen war deshalb in erster Linie die von Ratsherrn Dr. Hesse verfasste Stellungnahme.⁹⁵ Einer der fleißigsten und radikalsten Leserbriefschreiber, ein pensionierter Konrektor, drückte auf die Tränenrüse und fragte: „Wo bleiben die Ratsherren mit Herz?“⁹⁶ Dr. Hueck sah noch eine Chance, „wenn eine Gruppe von beherzten Ratsherren, denen Bürgernähe wichtiger (sei) als Fraktionszwang, den Antrag im Rat einbrächten, die Nierhoff-Plastiken vom Rathausplatz zu entfernen, und eine geheime Abstimmung ... bewirken könnten.“⁹⁷ Andererseits versuchte Britta Hueck unmittelbar vor der abschließenden Ratsentscheidung noch einmal, die Skulptur Ansgar Nierhoffs und ihren Standort in einem ausführlichen Zeitungsartikel sachlich-fachlich zu würdigen.⁹⁸

Nach der Geschäftsordnung des Rates hätte eine Genehmigung des Kulturausschusses durch den Hauptausschuss genügt, um die Sache rechtlich abzuschließen. Solche Genehmigungen erfolgten üblicherweise pauschal und ohne Debatte. Dieses Verfahren wäre aber dem öffentlichen Interesse an einem unmissverständlichen Votum der gewählten Mandatsträger nicht gerecht geworden.



Abb. 14) Versuchter Abtransport der Nierhoff-Skulptur am 26. Februar 2002 durch das Schrottunternehmen Menschen.

86 Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 345 f.

87 LN vom 22.01.1976

88 Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 347 f.

89 LN vom 26.03.1976

90 Vgl. dazu das Protokoll der Ratssitzung vom 28.06.1976 (Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Rat 1976 S. 317)

91 Die folgende Darstellung orientiert sich an dem Protokoll der Sitzung (Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 351 ff.) sowie an dem Bericht in den LN vom 14.05.1976.

92 LN vom 14.05.1976

93 a. a. O. sowie Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Kulturausschuss S. 353

94 Ratsherr Hubert Johann (SPD) beteiligte sich als einziger nicht an der Diskussion.

95 LN vom 15., 16., 17. und 18.05.1976

96 LN vom 27.05.1976

97 LN vom 18.05.1976

98 LN vom 26.06.1976



Abb. 15) Der neue Standort der Nierhoff-Skulptur im Kulturhausgarten; im Hintergrund die Hauser-Skulptur



Abb. 16) Der neue Standort der Hauser-Skulptur im Kulturhausgarten

Die Fraktionen verständigten sich deshalb darauf, dem Rat die endgültige Entscheidung über die im Kulturausschuss behandelten Anträge anzuvertrauen. Am 28. Juni 1976 ging es zur Sache. Bürgermeister Dietrich erklärte zunächst, alle denkbaren Argumente seien öffentlich so breit erörtert worden, dass eine neuerliche Diskussion keine neuen Gesichtspunkte erwarten lasse. Es sei deshalb interfraktionell abgesprochen worden, nur den Bericht des Kulturausschussvorsitzenden entgegenzunehmen und dann abzustimmen. Ratsherr Voos berichtete in aller Ausführlichkeit über das bisherige Verfahren. Die UWG-Fraktion, gefolgt von der CDU-Fraktion beantragte geheime Abstimmung. Nach der Geschäftsordnung wurde so verfahren.

Der Antrag der UWG, die Skulpturen vom Rathausplatz zu entfernen und zu verkaufen, wurde mit 42 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Den Antrag der UWG zur Verwendung des Verkaufserlöses erklärte der Bürgermeister damit für erledigt. Der Antrag der CDU, die Nierhoff-Skulptur umzusetzen, wurde mit 27 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Da die CDU über 20 Mandate verfügte, liegt die Annahme nahe, dass eines ihrer Mitglieder gegen den CDU-Antrag gestimmt hat. In seinem Schlusswort bat Bürgermeister Jürgen Dietrich alle, die mit der Entscheidung nicht einverstanden seien, sie als Ergebnis einer fairen demokratischen Auseinandersetzung hinzunehmen. „Wir alle“, so sagte er wörtlich, „werden mit dieser Mehrheitsentscheidung leben müssen und auch können.“⁹⁹

Zwei Tage später versuchten die LN in einem Kommentar, das Abstimmungsergebnis im Rat politisch zu analysieren. Die Überschrift lautete: „Schlussstrich“.¹⁰⁰ War es wirklich ein Schlussstrich? Leserbriefe wurden in der Tat nicht mehr geschrieben oder nicht mehr gedruckt. Aber die Kunstgeschichte der Rathauskulpturen wurde zu einer unendlichen und ein Schlussstrich war nicht in Sicht.

Die unendliche Geschichte

Die Rathausplatzskulptur, mit der sich die meisten Stadtbewohner nicht nur abgefunden, sondern angefreundet hatten, war das Wasserspiel Hansjerg Maier-Aichens. Junge Leute machten ihre Spiele mit den Wasserstrahlen. Mütter kamen im Sommer mit ihren Kindern. Die Älteren hatten ihren Spaß mit den plätschernden Wassern. Die komplizierte Wassertechnik war im Rathauskeller untergebracht. Wenn sie muckte, meldeten sich regelmäßig Unzufriedene.¹⁰¹ In Sachen Wassertechnik wurde bald auch der Leiter des Kreisgesundheitsamtes aktiv. Er forderte für die Wasserstrahlen mit Vehemenz Badewasserqualität, eine Forderung, die er für andere Brunnenanlagen bislang und auch später nicht erhoben hatte. Natürlich verfügte die Umwälzanlage über Filter und man konnte Chlor zusetzen. Irgendwie schief die überzogene Forderung ein, die unterschwellig womöglich mehr mit Kunstkritik als Gesundheitsvorsorge zu tun hatte.¹⁰² Ein ganz anderes Problem stellten die Glaswände der Skulptur dar. Mehrmals sorgten Rabauken mit Hammerschlägen dafür, dass zumindest eine der vier Wände zu Bruch ging. Es war wohl mehr Vandalismus als Kunstgegnerschaft, was die Übeltäter antrieb. Die Stadt reparierte die Anlage mehrmals, was nicht billig war. Schließlich entschloss man sich nach einer zerstörerischen Attacke, die Reste abzubauen.¹⁰³ Das war das Ende vom Traum eines zeitgemäßen und intelligenten Wasserspiels auf dem Rathausplatz.

Über die Hauser-Skulptur regte sich kaum noch jemand auf. Aber Ansgar Nierhoff und seine drei Edelstahlquader waren über viele Jahre immer wieder Anlass zu abfälligen und hämischen Bemerkungen. Läppische Zeitungsglossen, gelegentliche Leserbriefe und Wiedergaben angeblicher feixender Äußerungen von Besuchern Lüdenscheids hielten das Thema latent lebendig. Die meisten Lüdenscheider aber hatten sich an ihre „Blehdosen“ gewöhnt. Doch dann gab es unerwartet einen veritablen Krimi.

Im Januar 2002 war ein Element der Nierhoff-Plastik beim Schneeräumen angefahren, aus der Verankerung gerissen und beschädigt worden. Die Stadt hatte deshalb die Skulpturenfläche mit Flutterband abgesperrt.¹⁰⁴ Am Dienstag, dem 26. Februar 2002, kurz nach 15 Uhr, querte ein Mitarbeiter der WR zufällig den Rathausplatz. Mit ungläubigem Staunen, so der Zeitungsbericht¹⁰⁵, beobachtete er, dass einer der drei Nierhoff-Quader mit einem LKW-Kran auf den Laster gehoben wurde. Herbeigeeilten WR-Redakteuren erklärte der Fahrer, er solle im Auftrag der Stadtverwaltung „Druckmittelbehälter“ vom Rathausplatz auf den Schrottplatz seiner Werdohler Firma bringen. Nach dem Erscheinen des Kulturdezernenten und dem Hinweis, es handle sich um ein Kunstwerk, stellte der Fahrer das aufgeladene, jetzt erheblich beschädigte Element wieder an seinen Platz und verschwand.

Weitere Recherchen ergaben, dass vormittags angeblich bei dem Werdohler Schrottunternehmen Menshen ein Anruf des dort unbekanntes Kulturdezernenten Wolff-Dieter Theissen eingegangen sei mit dem mündlichen Auftrag, die Nierhoff-Skulptur abzutransportieren. Der Unglücksfahrer sei dann losgefahren, um den Auftrag zu erfüllen. Für den als clever bekannten Geschäftsmann Menshen und seine Mitarbeiter war es nach deren eigenen Angaben gängige Geschäftspraxis, telefonische Aufträge ohne weitere Nachfrage auszuführen.¹⁰⁶ Theissen selbst kam als Anrufer nicht in Betracht. Er hatte ein Alibi, weil er den ganzen Vormittag an einer Sitzung des Verwaltungsvorstandes teilnahm.¹⁰⁷ Hatte nun ein Kunstgegner unter dem Namen Theissen bei Menshen angerufen oder lag die Quelle allen Übels im Schrottunternehmen Menshen selbst? Geklärt wurde das nie. Die Stadt stellte jedenfalls Strafantrag „wegen gemeinschädlicher Sachbeschädigung und Betrug“¹⁰⁸ Man hätte sogar an einen versuchten Diebstahl denken können. Bestraft wurde niemand.

99 Vgl. im Einzelnen das Sitzungsprotokoll 1976 (Stadtarchiv Lüdenscheid, Niederschriften Rat 1976 S. 311 ff.).

100 LN vom 30.06.1976

101 Eigene Erinnerung des Verfassers.

102 Eigene Erinnerung des Verfassers.

103 Eigene Erinnerung des Verfassers.

104 Vgl. LN vom 01.03.2002

105 WR vom 27.02.2002, vgl. auch LN vom 01.03.2002

106 LN vom 27.02.2002

107 Freundliche Mitteilung des Betroffenen

108 WR 28.02.2002

In der Stadt wallten die alten Emotionen wieder auf. Es erschienen aber nur einzelne Leserbriefe pro und contra Kunst. Stattdessen gab es die inzwischen üblichen negativen Äußerungen im Internet.¹⁰⁹ Die Redaktion der WR wiegelte ab. Sie würdigte in einem engagierten Kommentar die Nierhoff-Skulptur und kritisierte heftig den nachlässigen Umgang der Stadt mit dieser Arbeit, die nicht gepflegt und gesäubert worden sei. Vorher schon hatte sie ein Interview mit dem Kulturausschussvorsitzenden Dr. Dietmar Simon (SPD) wiedergegeben. Simon setzte sich mit dem Verhalten der Firma Menshen und des angeblichen Anrufers auseinander. Er prangerte den Umgang von Teilen der Bevölkerung mit dem Kunstwerk an, der bis zur unverhohlenen Schadenfreude reiche. Darin sah er Anlass zum Nachdenken über das kulturelle Klima in der Stadt.¹¹⁰

Was sollte jetzt mit der demolierten Skulptur geschehen? Seit Jahren schon war klar, dass sie ebenso wie die Hauser-Arbeit den Rathausplatz werde verlassen müssen. Seit Mitte der 1990er Jahre propagierte die Verwaltungsspitze eine Neugestaltung des Rathausplatzes. Für die Skulpturen würde dort kein angemessener Raum mehr sein. Ansgar Nierhoff wurde frühzeitig darüber informiert. 1999 traf er sich mit dem Stadtdirektor. Nach einem ausführlichen Stadtrundgang verständigten sich die beiden, die verbliebenen Rathausplatzskulpturen in den Kulturhausgarten umzusetzen.¹¹¹ 2002 jedoch, nach der Beschädigung der Skulptur, hatte sich die Situation schlagartig geändert.

Es stellte sich jetzt die Frage, ob die Skulptur restauriert werden konnte und sollte oder nicht. Darüber hinaus war offen, welche Schadenssumme die Stadt gegenüber Menshen bzw. seiner Versicherung geltend machen konnte. Die Sache zog sich hin. Der Lüdenscheider Stadtreinigungs-, Transport- und Baubetrieb (STL) holte die Skulpturenteile im Mai 2002 erst einmal ab und lagerte sie bei sich ein.¹¹² Das Rathaus ließ Ende des Jahres verlauten, die Skulptur sei für einen vierstelligen Euro-Betrag zu restaurieren.¹¹³ Nierhoff war skeptisch. Auf eine Reparatur legte er keinen Wert. In Gesprächen mit

ihm spürte man, dass sich sein Interesse auf seine gegenwärtigen Arbeiten konzentrierte. Das Argument, es gelte, seine frühen Arbeiten zu retten, von denen viele zerstört seien, verfiel bei ihm nicht. Alle Kunst war für ihn zeitgebunden und deshalb vergänglich. Er wollte nicht kunsthistorisch, sondern gegenwartsbezogen wahrgenommen werden.¹¹⁴ Jahre später erläuterte er der Presse, die originalen „Verformungs- und Zerstörungsprozesse“ an seiner Skulptur seien „einmalig und nicht zu wiederholen“. Für ihn habe diese Frage eine „philosophische, keine handwerklich-technische Dimension“.¹¹⁵

Entschieden wurde nichts. Im Januar 2005 ließ sich die Stadt außergerichtlich auf einen Vergleich mit der Versicherung Menshens über 10.000 EUR ein. Nicht nur die Presse und der Künstler bemängelten dies als völlig unzureichend.¹¹⁶ Sachverständige hatten den Zeitwert der Skulptur auf mindestens 50.000 EUR taxiert,¹¹⁷ ein Betrag, den andere eher verdoppelt sehen wollten. Nierhoff deutete zwar an, er sei nicht abgeneigt, wenn seine Skulptur einen neuen Platz erhalten würde, was natürlich eine Restaurierung voraussetzte.¹¹⁸ Die Stadt ergriff diese Option nicht. Vielleicht scheuten die Verantwortlichen neben Differenzen mit dem Künstler die letztlich nicht feststehenden Restaurierungskosten sowie die Zusatzkosten für eine Aufstellung der Skulptur an einem anderen Ort, ganz zu schweigen von der zu erwartenden öffentlichen Diskussion. Stattdessen wurde die Versicherungssumme der Städtischen Galerie zum Ankauf einer anderen Nierhoff-Arbeit zur Verfügung gestellt. Die Galerieleiterin erwarb die „Faltung“, die heute im oberen Treppenhaus der Städtischen Galerie gezeigt wird.

Jahrelang schmorten die Nierhoff-Skulptur und die später ebenfalls vom Rathausplatz abgeholte Hauser-Plastik in einem versteckten Außenlager des STL. Ansgar Nierhoff war 2010 verstorben, Erich Hauser schon 2004. Erst 2011 kam eine erneute Aufstellung der beiden Skulpturen und vor allem die Restaurierung der Nierhoff-Arbeit wieder auf die Tagesordnung. Mitglieder des 2009 gegrün-

deten Vereins Kunstfreunde Lüdenscheid (KFL) nahmen sich der Sache an. Sie plädierten dafür, die beiden Skulpturen zu restaurieren und zu säubern und im Kulturhausgarten aufzustellen, so wie es ein Jahrzehnt zuvor auch Ansgar Nierhoffs Vorstellung gewesen war. Aus dem Rathaus kamen die üblichen Klagen über die Finanzen, Manche Politiker wollten das heiße Eisen lieber nicht anfassen. Andere hielten den Kulturhausgarten für ungeeignet. Da außerdem in Bezug auf die Nierhoff-Skulptur die urheberrechtliche Zustimmung noch ungeklärt war, meldeten sich unabhängig voneinander zwei Lüdenscheider Kunstfreunde, die sich bereit erklärten, der Stadt die Nierhoff-Arbeit abzukaufen, sie zu reparieren und dann auf ihrem Privatgelände aufzustellen. Das war nun doch nicht nötig. Gisela Nierhoff, die Witwe des Künstlers, kam nach Lüdenscheid und stimmte der Restaurierung und dem neuen Standort zu. In einem Kraftakt gelang es den Kunstfreunden und der Städtischen Galerie, die nötigen Gelder aufzutreiben. Der STL-Betrieb half bereitwillig mit eigenen Kräften und Sponsoren bei den Fundamenten. So konnten 2012 die Nierhoff-Arbeit und ein Jahr später die Hauser-Skulptur ihr neues Umfeld beziehen. Viele Kunstinteressierte atmeten auf. Große Reaktionen in der Öffentlichkeit gab es nicht. War das nun der wirkliche Schlussstrich? Warten wir es ab...

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 Lüdenscheid/Märkischer Kreis–Kreisstadt im Grünen (1978)

Abb. 2, 12, 13, 15, 16 Archiv des Verfassers

Abb. 3, 6, 7, 8 Lüdenscheider Nachrichten

Abb. 4 Werkverzeichnis Nierhoff

Abb. 5 Werkverzeichnis Hauser

Abb. 7, 14 Westfälische Rundschau

Abb. 10 Michael Nürnberg

Der Autor:

Klaus Crummenerl

Worthstr. 26a

58511 Lüdenscheid

109 WR vom 28.03.2002

110 WR vom 01.03.2002

111 Eigene Erinnerung des Verfassers

112 LN und WR vom 25.02.2002

113 WR 05.11.2002

114 Gespräche mit dem Verfasser

115 WR 29.01.2005

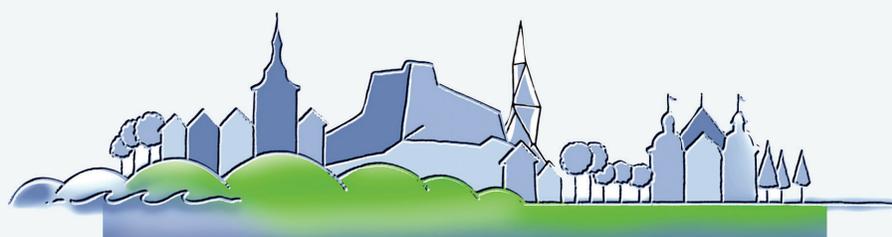
116 WR a. a. O.

117 LN 02.04.2005

118 LN a. a. O.



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.
Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Telefon 023 51 / 17-15 99
www.ghv-luedenscheid.de
Schriftleiter: Dr. Dietmar Simon
Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG



Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.